

Eine wässrige Zukunft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In großer Mehrzahl verehrte Zuhörer!

Als Naturforscher erster Größe habe ich eine Entdeckung gemacht, die zu denken und mithin auch zu reden giebt. Es ist nämlich sehr gefährlich, wenn der Mensch in irgend etwas die Wahl hat, weil er dann meistens zu nichts kommt. Obwohl wir ja durchaus keine Esel sind, muß ich doch an das arme Tier denken, das einmal zwischen zwei Heuhaufen elend verhungerte. Wenn es fressen wollte links, dann fragte es sich: „Warum nicht rechts?“ und hatte es rechts Anbeißluft, dann jammerte es: „Warum nicht links?“ und immer so weiter, bis der mitleidige Tod der Qual ein Ende machte. An der Königin Dragania hastet nun freilich keine Spur von Gelei, sie hat ihre Krone famos zu verdienen gewußt; aber sobald ihr durchlauchtster Gemahl die Rechte der Krone auf künftige männliche und weibliche Entspröhlunge verschreiben ließ, war's gesehlt.

Dragania kam zu keinem Entschlusse, ob sie die Welt prinziglich oder prinzeßlich entzücken wollte, und da wurde ihre ersehnte Erwartung zu Wasserfucht. Zu bedauern ist der entbindete König, obwohl selber schuld. Noch mehr bedauern wir den Zar, der so gern Götti geworden wäre. Kommen wir auf uns selbst zurück, dann tanzt vor meinen Augen die furchtbare Zahl der Briefmarkenvorschläge. Da weiß ich hundert gegen eins oder zwei: Unser Briefmarkenhunger wird gar nicht oder doch sehr lückenhaft gestillt. Wir kommen nie dazu, entgeltig rechts oder links zu wählen. Gleiche Naturerscheinung bietet uns die Nickenbahn. Hier Ebnat oder Wattwyl, dort Uznach oder Kaltbrunn. Bis da rechts oder links angebissen wird, kriegt der Tunnel die Luftschiffwindfucht. Duzende dergleichen Wahl-schmerzen und daherige Verschmachtungen könnte ich Ihnen noch vorführen, will aber Ihre schwachen Fassungsvermögen nur noch auf einen Punkt lenken, der etwas freundlicher glänzt. Ganz mit Unrecht schimpfen die Abstinenten über die Unzahl von Wirtschaften. Es ist geradezu ein Glück, daß hier das Wählen schmerzt. Ich erfahre das sehr oft selber, rette achtzig Kappen und gehe nach Hause; weil ich nicht weiß rechts oder links, Taube, Wär, Frohsinn oder Dohs. Ich verschmachte zwar deswegen durchaus nicht. Ich bin doch kein Esel, wie Sie ja selber sehen, und wünsche Ihnen zum Schlusse in löblich bester Meinung das Gleiche. Auf Wiedersehen!

Demokritos.

Soll ich mich ärgern über Deine Nase,
Daß sie so formlos nur erbaut ist
Und mich erzürnen über Deine Phraze,
Daß sie dem Unsinn angetraut ist? —
Nein, mögest Du das tollste Zeug verzapfen,
Das aus dem schönsten Lehm gebrant ist
Und wandelst Du als Nashorn in den Stapsen
Deines Licht's zum Leich des Glückselig's —
Das ist mir alles Eins!

Soll ich erboßt sein, daß dem Kreuz der Christen
Und ihrem Wein die Türken gram sind
Und Klosterschüsseln nur ihr Leben fristen,
Wenn sie voll Weihrauch und voll Rahm sind? —
Nein, magst Du fröhlich tausend Bösen trauen,
Die alle schön und wundersam sind,
Möge Salomon den Tempel wieder bauen
Und Homer die Pracht des Götterhains —
Das ist mir alles Eins!

Soll ich mich grämen, daß es heute regnet
Und auf dem Feld der Weizen naß ist,
Und im Kongreß ein Sturm die Leute segnet,
Bis ihre Freundschaft kleiner Haß ist? —
Nein, möge im Sturm die ganze Welt erzittern
Bis auf den Trost, der in dem Haß ist,
Und jedes Szepter in der Faust zerplittern
Von Karthago bis zum Quell des Rheins —
Das ist mir alles Eins!

Soll ich mich kränken, daß in diesem Leben
Die Schulden meistens das Geleit sind,
Und wenn wir etwas Schönes hier erstreben,
Die Schuster mit dem Pech bereit sind? —
Nein, ob ich auch kein Schloß am Nektar habe,
Und keine Kofen, die geseit sind,
Und muß ich täglich kämpfen bis zum Grabe
Mit dem Jahrgang eines guten Weins —
Das ist mir alles Eins!

R. Aeberly.

Eine wässerige Zukunft.

Der Reichspostdampfer „Reichstag“ ist mit dem Schnelldampfer „Fürst Bismarck“ zusammengestoßen. — Der „Reichstag“ wurde schwer beschädigt und kehrte um. Das ist ein böses Prognostikon gegenüber einer gewissen Behauptung von der Zukunft auf dem Wasser. Der Reichstag wird sich in der Folge schwerlich mehr so weit hinaus wagen, da ihm der „Alte“ anscheinend noch Jahre lang nach seinem Tode großt. Sein Groll war schon zu Lebzeiten empfindlich, um wie viel mehr jetzt, da er mit den Reichsmarionetten vom Hades herauf noch sein grimmiges Spiel treibt! —

Stossseufzer.

„Wie steht's denn mit der Nicken-Bahn?“ „Die ist am Ersticken.“
„Ja, hilfst denn da kein Dokter?“ „Ach nein, zu weit weg hockt er,
In Bern ist er, heißt Hauser, doch ist's ein arger Knauser.“
„Und dann der Bahnminister?“ „Was der versprach vergißt er!“
„Es schien mir denn doch schicklich der Bundesrat wird ricklich!“
„Es wär' auch wirklich möglich, die Bahn käm' etwas plögllich,
Sonst schreit vor Zorn sich heifer der Curti und der Kaiser,
Nach Bern sehn böß und scheel die Schubiger, Ruckstuhl, Keel,
Es padten gar die Koffer die Scherrer, Zollkofer,
Dann wär's mit unserm Yamen Finitum — aus und Amen.“ —
„O heiliges Erbarmen! Helvetia hilf uns Armen,
Schenk' unsrer Witt' Gehör!“ Dies hoffet: Jean Vapeur.

Dassende Reklame.

Beständig wird darüber geklagt, daß an den schönsten Punkten der Schweiz die Aussicht durch große Reklametafeln verdeckt wird.

Hierzu schreibt uns ein angesehenener und sehr geriebener Geschäftsmann: „Diejenigen, welche sich über diese Art Reklame beklagen, haben natürlich nicht den geringsten Geschäftssinn. Wenn eine Reklametafel die Aussicht verdeckt, so stelle man sich hinter dieselbe, oder klettere auf dieselbe.

Was ich dagegen von meinem Geschäftsstandpunkt aus beklage, ist, daß die auf den Schildern angepriesenen Gegenstände so wenig zu der Dertlichkeit passen. Ein wenig praktischer Sinn thut heute mehr not als je.

So z. B. habe ich auf dem Nigistulm Zimmereinrichtungen annonziert gefunden. Was thue ich mit Einrichtungen, wenn ich keine Zimmer habe. Ich denke mir eine richtige Reklame so:

Sobald die Sonne aufgeht, muß die Aussicht auf den Sonnenaufgang durch ein Niesentransparent verdeckt werden, auf welchem zu lesen ist: „Sonnenschirme kauft man am besten bei Müller & Co.“

Die Aussicht auf eine große Gletscherpartie ist eine so einförmige, daß ein sie verdeckendes Schild mit der Inschrift: „Bestes Vanille-Eis liefert die Konditorei zc.“ nicht nur die angenehmsten Vorstellungen erwecken, sondern auch die Starrheit der Gletscherwelt durch den Gedankengang zu einer süßen Sauce auflösen würde.

Die Aussicht auf den Züricher See mit den Dampfsschwalben wird niemals so angenehme Vorstellungen erwecken, als ein diese Aussicht versperrendes Hotelschild mit der Ankündigung: „Suppe von Rehbühnern.“

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich gern erbötig bin, eine Aktien-Gesellschaft zur Ausnützung dieses Gedankens zu gründen.“

All Heil!

Aufs Stahlrohr! Mann und Weiblein und in die schöne Welt,
Wenn nicht mehr grimmer Winter den Weg unfahrbar hält.
Wie Schwalben sollt Ihr fliegen nach jeder Richtung aus,
Nur fangt mir keine Mücken, die lasset fein zu Haus!

All Heil! Du lustig Gräßen, das Hirn und Herz erfrischt,
Ist pfeilschnell man dem Stubenhock und Sorgen all entwischt.
Die Kröten kriechen langsam, der Genius fährt geschwind,
Wir fühlen uns den Wolken gleich und segeln mit dem Wind!

Es fliegen Wald und Saaten uns rechts und links vorbei
Und von den Felsenwänden haltt wider froh Zuchhei.
Das schönste Marschlied pfeift uns ringsum der Vögel Chor
Und lernt auch uns das Pfeifen auf alles, was uns schor!

Wir pfeifen auf das Bauernvolk, das Großstadtherdenvieh,
So weit es zur Erheiterung nicht ist nötig da und hie.
Wenn abends die Frau Sonne geht zu Bett und Mägdelein,
Dann kehren wir, den Göttern gleich, im nächsten Krüge ein ...

Wir küssen wie der Sonnenstrahl, so leiß, so heiß, so keß —
Und sind so neckisch just wie der, danach auch wieder weg ...
Die Kinder schreien hinterher, das Weib's- und Hundsvolk bellt —
Was schert uns das, wir sind die Herrn der schönen weiten Welt!